

59,
Spitalseelsorgerin

Das Bild in meinen Händen hat eine schwerkranke Patientin gemalt – bedroht an Leib und Leben und trotzdem geborgen, gehalten und umgeben. Oft geht es bei meinen Besuchen am Krankenbett sehr rasch um Sinn- und Lebensfragen, egal, ob jemand im Glauben verwurzelt ist oder nicht. «Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?»; «Straft mich Gott mit dieser Krankheit, weil ich aus der Kirche ausgetreten bin – ist er wütend auf mich?»; «Weshalb trifft es gerade mich mit dieser Krankheit? Ich habe doch immer versucht recht zu leben!»; «Ich war immer für andere da, aber mein Leben habe ich nicht gelebt.» Schon in den siebziger Jahren, in der Ausbildung zur Pflegefachfrau, wünschte ich mir mehr Zeit für das Gespräch über die Ängste und Nöte hinter solchen Fragen. Damals hätte ich mir nie träumen lassen, dass ich eines Tages genau diese Gespräche beruflich führen würde – als Spitalseelsorgerin.

Die Fragen der Patientinnen und Patienten haben sich in den vergangenen 40 Jahren nicht wirklich geändert. Wohl aber mein Erfahrungsrucksack. Zehn Jahre Leben und Arbeiten in mehreren Ländern Europas und im Kongo haben meinen Horizont erweitert und mein



Bild: Suncica Kostic

Leben bereichert. Das Theologiestudium hat mich gelehrt, differenzierter zu denken. Und die vergangenen elf Jahre Seelsorge auf einer Akut-Palliative-Care-Abteilung in Bern haben mich wieder auf den Boden der existenziellen Fragen zurückgeholt. Ich bin dankbar für die Erkenntnisse und Erfahrungen, die mir auch hier im Spital Emmental zugutekommen.

Und ich freue mich, meinen Teil beitragen zu können, um das Leiden von Patienten und Patientinnen zu lindern. Nach dem Motto des Palliative-Care-Pioniers Dr. Balfour

Mount: «Ganzheitliche Betreuung bedarf eines Betreuers, der ganz ist. Doch bis es so eine Person gibt, benutze ein Team.»

Manchmal werde ich gefragt, wie ich all das Gehörte an Lebens- und Leidensgeschichten verarbeite. Dazu

möchte ich aus einer Palette von Strategien zwei Dinge erwähnen. Seit zirka drei Jahren nehme ich Klavierstunden.

Beim Üben kommen Situationen aus dem Tagesgeschehen oft wieder hoch – Gespräche, Emotionen. Manchmal stört mich dies, denn ich will ja Klavier üben. Aber ich weiss, dass dies für meine Psychohygiene in diesem Moment wichtig ist. Die Fortschritte meiner Klavierkünste bleiben damit allerdings auf der Strecke...

Zum Zweiten verarbeite ich viele Eindrücke beim Bewegen in der Natur. Deshalb freue ich mich auf die wärmere Jahreszeit, wenn ich nach der Arbeit wieder per Velo vom Emmental ins Gürbetal radeln kann. Mit Akkuunterstützung, versteht sich! (ust/hac)